WZ newsline
WESTDEUTSCHE ZEITUNG

Hausnotruf: Schnelle Hilfe auf Knopfdruck

von Eva Neumann

Der Hausnotruf könnte älteren, alleinlebenden Menschen viel Sicherheit geben. Jedoch nehmen nur wenige diesen Dienst in Anspruch.

Die unkomplizierte Bedienung ist ein Kennzeichen des Hausnotrufes. Wichtig bei der Auswahl des richtigen Dienstleisters ist es auch, auf den Service und die Plausibilität der Alarmpläne zu achten. (Foto: gms)

Bremen. Zu stürzen und hilflos in der eigenen Wohnung zu liegen ist der Albtraum vieler älterer Menschen. Ein Hausnotruf – auch Rufhilfe oder Seniorenalarm genannt – gibt die Sicherheit, im Notfall nicht allein zu sein. Obwohl es solche Systeme schon seit den siebziger Jahren in Deutschland gibt, werden sie nur von zwei Prozent der über 65-Jährigen genutzt. Das geht aus der Statistik des Bundesverbandes Hausnotruf hervor.

In der Wohnung des Nutzers besteht das Rufhilfesystem aus zwei technischen Komponenten: aus einem Basisgerät und einem Sender. „Das Basisgerät ist etwa so groß wie ein Buch und wird mit dem Telefon gekoppelt“, erklärt Michael Schnepel, Vorsitzender des Bundesverbandes Hausnotruf.

Die einzigen Voraussetzungen für die Installation sind eine Dreifach-TAE-Buchse und eine Steckdose. „In das Basisgerät sind ein Lautsprecher und ein Mikrofon integriert. Damit diese eine optimale Reichweite haben, hängt das Gerät am besten unverdeckt an der Wand.“

Der Sender funktioniert per Funk. Damit er immer erreichbar ist, wird er an einer Schnur um den Hals, mit einem Armband am Handgelenk oder als Clip an einem Kleidungsstück getragen.

Guter Service schlägt sich auch im Preis nieder

„Wir empfehlen die Verwendung eines Armbandes – es ist gut greifbar, unauffällig und ungefährlich und wird auf keinen Fall verlegt“, sagt Theo Hengesbach, Sprecher der Landesarbeitsgemeinschaft Wohnberatung NRW.

„Die in Deutschland zugelassenen Geräte funktionieren alle vergleichbar. Sie sind wasserdicht, stoßerprobt und mit großen Tasten sehr benutzerfreundlich“, sagt Werner Göpfert-Divivier vom Institut für Sozialforschung in Saarbrücken.

Die Anbieter von Hausnotrufdiensten – Wohlfahrtsverbände und private Firmen – sind in den Gelben Seiten, über die Krankenkassen, die Wohlfahrtsverbände oder den Bundesverband Hausnotruf zu finden. „Ganz wichtig ist ein

verlässlicher Partner“, sagt Wohnberater Hengesbach. „Jeder Hochglanzprospekt sollte deshalb genau geprüft werden.“

Die wichtigsten Fragen vorab lauten: Was passiert, wenn ich Alarm auslöse? Wie ist gewährleistet, dass innerhalb kürzester Zeit Hilfe vor Ort ist? Am Anfang ist der Ablauf bei allen Dienstleistern gleich: Drückt ein Kunde den Knopf seines Senders, wird zunächst über Lautsprecher und Mikrofon eine Sprechverbindung zur Rufzentrale hergestellt. Mit dem Sprechkontakt klärt sich schon mancher Notruf: Drei von vier werden aus Versehen ausgelöst.

Was passiert, wenn die Lage unklar ist oder der Kunde gar nicht antwortet, ist in einem je nach Dienstleister sehr unterschiedlichen Alarmplan festgelegt. „Im Idealfall sind mehrere, gut erreichbare Kontaktpersonen benannt, die zudem über einen Schlüssel verfügen“, sagt Göpfert-Divivier.

So läuft es aber nicht immer: „Häufig wird zunächst jemand aus der Zentrale vorbeigeschickt“, sagt Hengesbach. Dann gilt es zu klären: Wie viele Fahrer sind im Einsatz? Wie groß ist ihr Einzugsgebiet? „Es ist auch kaum im Interesse der Betroffenen, wenn der Notruf auf eine Rettungsleitstelle aufgeschaltet ist, die bei jedem Alarm den Rettungswagen rausschickt“, sagt Göpfert-Divivier.

„Ein guter Dienstleister wird für seinen Kunden die Kostenübernahme durch die Pflegeversicherung beantragen. Hilfreich ist dabei ein Attest des Hausarztes“, erklärt Michael Schnepel. Wer privat zahlt, müsse mit einmaligen Anschlusskosten zwischen 10 und 80 Euro sowie mit einer monatlichen Grundgebühr in Höhe von etwa 18 Euro rechnen. Hinzu kommen meist Kosten für Zusatzleistungen. Hier wird das Spektrum immer breiter: von der Schlüsselaufbewahrung bis zum Weckdienst oder zu Terminerinnerungen.

SERVICE

Zum Service eines guten Anbieters gehören die Installation der Geräte und die Programmierung der Software, aber auch eine Einweisung für den Kunden und für seine Angehörigen.

Solche Punkte machen die Preisunterschiede zwischen den Anbietern aus, erklärt Werner Göpfert-Divivier vom Institut für Sozialforschung. Ein besonders preisgünstiger Dienst schickt möglicherweise nur ein Päckchen mit den Geräten und einem Anleitungsheft per Post.